



Einsamkeit.

Neue Anforderungen
an lebendige Quartiere

Wegweiser Quartier und Einsamkeit. Begegnung gestalten

Dokumentation des Fachforums 10
19. Bundeskongress Nationale Stadtentwicklungspolitik
Köln, 15. September 2026

Dr. Petra Potz, location³
Nils Scheffler, Urban Expert
September 2026



Überblick

Einsamkeit im Quartier: Integrierter Handlungsansatz

Entscheidend ist eine gute Zusammenarbeit
zwischen folgenden Gruppen:



@ Wüstenrot Stiftung. Grafik: Ulrike Beck, 2BEX

Im Rahmen des Fachforums 10 beim Bundeskongress Nationale Stadtentwicklungspolitik stand der „[Wegweiser Quartier und Einsamkeit](#)“ mit konkreten Handlungsansätzen und strategischen Empfehlungen für einsamkeitsresiliente Quartiere im Fokus.

In vier parallelen Arbeitsgruppen wurde der Wegweiser jeweils aus dem Blickwinkel einer anderen Akteursgruppe betrachtet:

- AG *Kommune* – Perspektive der Stadtverwaltung, am Beispiel der Stadt Trier
- AG *GenZ* – Perspektive des Engagements junger Erwachsener, am Beispiel des Vereins Klanggerüst e. V., Erfurt
- AG *Bund* – Perspektive der Städtebauförderung, mit Impulsen des BMWStB
- AG *Wohnungswirtschaft* – Perspektive der Wohnungswirtschaft, am Beispiel der Baugenossenschaft Neues Heim mit dem Quartier am Rotweg, Stuttgart

Jede Arbeitsgruppe startete mit einem Impulsvortrag aus der Praxis und diskutierte anschließend, wie sich das Thema Einsamkeit im Quartier aus ihrer jeweiligen Perspektive angehen lässt.

Die folgenden Kapitel dokumentieren die vier Arbeitsgruppen – Impulsvortrag, Diskussionsverlauf, zentrale Erkenntnisse – und bündeln die Ergebnisse arbeitsgruppenübergreifend in einem abschließenden Fazit.

AG Kommune

Impulsvortrag: „Ist Trier einsam?“ – Nadja Driessen, Amtsleitung Stadtentwicklung | Statistik und Wahlen, Stadtverwaltung Trier

Im Impulsvortrag stellte Nadja Driessen, Amtsleiterin Stadtentwicklung | Statistik und Wahlen der Stadtverwaltung Trier, die Herangehensweise an das Thema Einsamkeit in der Stadt Trier vor.

Ausgangsbefund – „Ist Trier einsam?“

Trier gehört laut einem TV-Artikel vom 03.08.2026 zu den größten Single-Hochburgen Deutschlands: Mit 55,4 % Einpersonenhaushalten (Stand 31.12.2025) belegt Trier bundesweit Platz 4 hinter Saarbrücken (58,8 %), Leipzig (57,5 %) und Rostock (56,2 %). Diese Zahl ließ die Stadtentwicklung der Stadtverwaltung Trier vermuten, dass in Trier eine höhere Zahl an einsamen Personen leben könnte.

Drei-Säulen-Modell „Schlüsselrolle Kommune – Ein Anfang...“

Trier strukturiert sein Vorgehen entlang von drei Bausteinen:

- **I. Ressortübergreifende Zusammenarbeit** – Aufbau einer verwaltungsinternen Arbeitsgruppe „Einsamkeit/Dritte Orte“ der Bereiche Stadtentwicklung, Soziales, Jugend, Bildung, Kultur, Geoinformation, StadtRaum und Stadtplanung für eine ressortübergreifende Analyse und Prävention; Vernetzung mit dem bundesweiten Kompetenznetz Einsamkeit, mit dem Projekt „Einsamkeit – Neue Anforderungen an lebendige Quartiere“ sowie dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen, Familie und Jugend des Landes Rheinland-Pfalz; Austausch mit anderen Kommunen, z. B. Stuttgart und Bocholt.
- **II. Faktenbasiertes Wissen** – Zur Bewertung des Einsamkeitsrisikos in den Ortsbezirken wurde ein Einsamkeitsindex auf Ortsbezirksebene gebildet, abgeleitet aus dem Projekt „Einsamkeit – Neue Anforderungen an lebendige Quartiere“ (vgl. [Arbeitspapier „Indikatorenset – Einsamkeitsgefährdete Quartiere“, Juli 2024](#)). Wichtig war ein anschließender Abgleich des Ergebnisses mit der Lage vor Ort, um Fehleinschätzungen aus der Datenanalyse zu vermeiden.
- **III. Öffentlichkeitswirksame Aktivitäten** – unter dem Motto „Aktion folgt Motivation“: Fachtag Einsamkeit mit Vertreter:innen aus Soziales, Jugend, Stadtentwicklung, Stadtplanung, Bildung, Kultur und Ehrenamt (begleitet von Impulsvorträgen zu Gesundheit, Dritte Orte und Demokratie); thematische Workshops; Veröffentlichungen wie „Stadt im Blick: Einsamkeit – Neue Herausforderungen für die Stadtentwicklung“; Teilnahme an Fachtagungen und Aktionswochen.

Mit der Motivierung der Akteure vor Ort ist nun geplant, eine gemeinsame Strategie gegen Einsamkeit für Trier zu entwickeln.

Diskussion

Im Anschluss an den Impulsvortrag wurde das Praxisbeispiel Trier in einer Arbeitsgruppe (Moderation: Nils Scheffler, Urban Expert) entlang drei Leitfragen diskutiert:

- Frage 1: Erst eine Strategie oder einfach loslegen?
- Frage 2: Wo das Thema verankern? Ist die Kommunalverwaltung die richtige Stelle?
- Frage 3: Wie erfolgt der Weg vom „Aktionismus“ zur Verstetigung?

Frage 1: Erst eine Strategie oder einfach loslegen?

Die Mehrheit der Teilnehmenden tendierte zur Aussage, einfach pragmatisch loszulegen – u. a. um interessierte und engagierte Akteure für den Umgang mit dem Thema Einsamkeit „einzusammeln“ und aus der Praxis heraus gemeinsam eine Strategie zu entwickeln.

Die Stadt Trier startete 2025 mit einem Fachtag, bewusst nicht für die Bürgerschaft, sondern für ein Fachpublikum, um abzuklopfen, wer sich für das Thema interessiert und mitarbeiten möchte. Der Leitgedanke war, dass man bei diesem Thema zu Beginn „nicht viel falsch machen kann“; jeder Einstieg erzeugt Öffentlichkeit und gewinnt neue Akteure. Eine mehrjährige Strategieentwicklung zu Beginn hätte Akteure eventuell eher abgeschreckt. Eine Strategieentwicklung soll aber 2027 mit den engagierten Akteuren erfolgen.

Frage 2: Wo das Thema verankern? Ist die Kommunalverwaltung die richtige Stelle?

Trier hat das Thema Einsamkeit bewusst aus der Stadtentwicklung heraus angestoßen, nicht aus der Sozialplanung, mit der Begründung, es handle sich um ein Stadtentwicklungsthema und eine zu koordinierende Querschnittsaufgabe: Es geht um die Gestaltung und Belegung von Quartieren als Zukunftsfrage, nicht primär um soziale Einzelfallhilfe.

Grundsätzlich wurde die Meinung vertreten, dass es eines engagierten Amtes bedarf, nicht zwangsläufig muss es das Stadtentwicklungsamt sein. Die Einrichtung einer ämterübergreifenden Arbeitsgruppe wurde positiv gesehen, da unterschiedliche Ämter nötig sind, um effektiv gegen Einsamkeit vorzugehen. Für eine dauerhafte Etablierung der Arbeitsgruppe muss diese einen erkennbaren Mehrwert für die beteiligten Ämter ergeben.

Frage 3: Wie erfolgt der Weg vom „Aktionismus“ zur Verstetigung?

Hilfreich für die Verstetigung sahen die Teilnehmenden die Einrichtung und Durchführung von Pilotquartieren und Modellprojekten sowie die Einrichtung eines koordinierenden Kümmerers für das Thema. Für letzteres bedarf es eines Budgets, wohingegen für andere Aktivitäten nicht unbedingt viel Geld nötig ist. Zu Beginn geht es insbesondere um Sensibilisierungsmaßnahmen für die Akteure vor Ort: wie sie ihre Bestandsaktivitäten um die Facette Einsamkeit erweitern, wie sie einsame Personen erkennen und darauf reagieren können sowie niederschwellige „Zuhörräume“ schaffen.

Indikatorengestützte Quartiersanalyse

Ergänzend wurde die Frage nach Indikatoren diskutiert, mit denen sich überdurchschnittlich von Einsamkeit betroffene Quartiere identifizieren lassen. Trier erläuterte die Auswahl potenziell einsamkeitsrelevanter Indikatoren wie Alter, Zuzug von Studierenden,

Einkommensarmut, Migrationszahlen etc., bereitgestellt durch die abgeschottete Statistikstelle. Frau Driessen betonte, dass die indikatorenbasierte Analyse erste Hinweise liefert, die aber mit persönlichen Einschätzungen und qualitativen Befragungen lokaler Akteure ergänzt und abgeglichen werden müssen.

Zentrale Erkenntnisse

1. **Einsamkeitsprävention** ist eine **Aufgabe der Daseinsvorsorge**.
2. **Loslegen vor Strategie**, mit Anschluss an einen strategischen Rahmen im zweiten Schritt.
3. **Öffentlichkeitswirksame Formate** wie Fachtage, Aktionswochen, eigene Publikationen dienen als Vehikel, um Sensibilisierung, Akteursgewinnung und faktenbasiertes Arbeiten miteinander zu verzahnen.
4. **Interne Überzeugungsarbeit** (Verwaltungsspitze, andere Fachämter) erfordert Ausdauer und die Fähigkeit, den Mehrwert der Querschnittsaufgabe sichtbar zu machen.
5. **Eine indikatorengestützte, kommunale Datenanalyse** unter Nutzung der geschützten Statistikstelle zur Identifizierung einsamkeitsgefährdeter Quartiere mit nachfolgender qualitativer Validierung vor Ort kann helfen, Ressourcen und Aktivitäten gezielter einzusetzen.
6. Verankerung des Themas zu Beginn in der **Stadtentwicklung als koordinierendes Amt**, da es sich um ein ämterübergreifendes Querschnittsthema handelt.
7. **Der Weg zur Verstetigung braucht Strukturen**: Pilotquartiere und -maßnahmen, koordinierende Stelle, gesichertes Budget und Bündelung von Aktivitäten.

AG GenZ

Impulsvortrag: „Klanggerüst e. V., Erfurt“ – Ann-Kathrin Funke, Urbane Liga

Im Impulsvortrag stellte Ann-Kathrin Funke, Vorstandsmitglied im Klanggerüst e. V., den 2007 gegründeten gemeinnützigen Verein vor. Er bietet in einer alten Direktorenvilla auf dem Gelände der Erfurter Malzwerke Raum für Vielfalt und Inklusion, Kultur und Kunst und versteht sich als Treffpunkt für Kulturinteressierte und Kulturschaffende in Erfurt und Thüringen. Ein Schwerpunkt liegt auf bezahlbaren Proberäumen und Ateliers, aber auch Präsentationsmöglichkeiten für Nachwuchskünstler:innen. Klanggerüst e. V. lebt vom ehrenamtlichen Engagement der Vereinsmitglieder und verfolgt keinen kommerziellen Zweck.

Mit dem Klanggerüst e. V. nimmt Ann-Kathrin Funke im Jahrgang 2025–2026 an der Urbanen Liga teil. Die Urbane Liga ist ein Bündnis junger Stadtmacher:innen, die sich aktiv in die Gestaltung ihrer Städte einbringen wollen. Sie ist mit Denklaboren, Ko-Forschung und einer Lernplattform für unkonventionelle Beteiligungsformate im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) angesiedelt.

Diskussion

Im Anschluss an den Impulsvortrag wurde das Praxisbeispiel Klanggerüst e. V. in einer Arbeitsgruppe diskutiert (Moderation: Amelie Mormann, Urban Slack Gütersloh/Urbane Liga). Sie befasste sich mit der Frage, wie junge Erwachsene für ehrenamtliches Engagement gegen Einsamkeit gewonnen und langfristig gehalten werden können.

Kernthemen, Diskussionspunkte und Erkenntnisse waren:

Langfristiges Engagement

- **Generationenwechsel:** Engagementstrukturen müssen so angelegt sein, dass sie einen Wechsel der aktiven Personen über die Zeit hinweg verkraften – eine zentrale Voraussetzung für Langfristigkeit.
- **Institutionelle Förderung**, u. a. für Stellenfinanzierung, sodass nicht jährlich Personalstellen beantragt werden müssen, um Planungssicherheit zu schaffen.
- **Alternative Finanzierungsmittel** z. B. über Veranstaltungen und Vermietungen erwirtschaften, wobei kritisch gesehen wird, dass dies wenig Raum für Experimentieren lässt.
- **Ehrenamtliches Engagement wirkt einsamkeitslindernd** – und zwar in zwei Richtungen: durch das Engagement selbst (gemeinsame Leidenschaft) und durch das Team. Dadurch entsteht und erhält sich der Ort langfristig selbst.
- **Kernzielgruppe: junge Erwachsene (18+)**, wobei Angebote auch für ältere Generationen offen sein sollen (z. B. Konzerte, Sommerfeste) – also generationenübergreifende Formate statt strikter Altersabgrenzung.

- **Gewinnung neuer Ehrenamtlicher** durch direkte Ansprache von Teilnehmenden während der Veranstaltungen sowie Personen, die vorbeischauen.
- **Raum für alle bieten, die sich engagieren wollen** – als übergeordnetes Ziel verankern.
- **„Quadratmeterpartnerschaft“** als Konzept: Als partizipatives Aneignungs- und Verantwortungsmodell für gemeinschaftlich genutzte Räume werden einzelne Flächenquadrate eines Begegnungsorts an Engagierte „verpartnert“, wodurch diese symbolisch oder praktisch Verantwortung übernehmen und sich stärker als Teil des Ortes fühlen.
- **Kooperationen**, insbesondere mit Universitäten, als weiterer Ansatzpunkt zur Gewinnung junger Engagierter und Unterstützung des Ortes.

Einsamkeit? Zugänge und Formate

- **Zugänglichkeit (Barrierefreiheit) und Niedrigschwelligkeit** werden als Grundvoraussetzung genannt, damit Angebote, insbesondere durch von Einsamkeit betroffene Personen, angenommen werden.
- **Unterschiedliche Formate** sind nötig, um einsame Personen zu erreichen und aus der Einsamkeit herauszukommen: teilweise Suche nach Engagement, um Einsamkeit entgegenzuwirken; verschiedene Formen der Einsamkeit berücksichtigen.
- **Soziale Orte** müssen mitgedacht werden (nicht nur die Zielgruppe selbst).

Offene Fragen aus der Diskussion:

- (Seniorenbeirat) Wie aktiviert man Menschen?
- Wie kann man zivilgesellschaftliche Strukturen beibehalten?
- Was ist mit jungen Frauen?

Gelingensfaktoren

- **Niedrigschwelliger Zugang** zu Angeboten
- **Orte der Begegnung direkt im Quartier** – auch durch Nutzung von Leerstand
- **Ins Gespräch kommen mit den Menschen** → **Zuhören**, verbunden mit einer Verknüpfung verschiedener Angebote untereinander
- **Ausprobieren** – Formate müssen erprobt werden dürfen
- **Verfahren optimieren** – iterative Weiterentwicklung der Angebote
- **Zeit** als Ressource
- **Förderung**
- **Verbindung in die Verwaltung** – also eine institutionelle Anbindung/ Ansprechstruktur
- **Umgebung muss mitziehen** – Vernetzung mit dem Umfeld (Nachbarschaft, Quartier, ggf. auch Verwaltung/Politik); Gleichgesinnte suchen, die Initiativen mittragen, damit sie wirken können

Zentrale Erkenntnisse

1. Langfristiges Engagement junger Menschen hängt stark an **finanzieller Planungssicherheit** (institutionelle Förderung vs. jährliche Beantragung vs. Eigenfinanzierung) – jede Variante hat eigene Einschränkungen, insbesondere für Experimentierräume.
2. Engagement wird explizit als **Doppelwirkung** verstanden: Es hilft den Engagierten selbst gegen Einsamkeit und schafft zugleich stabile, sich selbst tragende Strukturen vor Ort.
3. Die Zielgruppe „junge Erwachsene“ wird bewusst **nicht isoliert**, sondern in generationenübergreifende Formate eingebettet; in längerfristiger Perspektive wächst auch die Mitgliedschaft generationenübergreifend.
4. Zugänge zu neuen Engagierten laufen vor allem über **Studierende, Lebensumbruchsituationen und direkte Ansprache vor Ort** sowie über Kooperationen mit Hochschulen.
5. Erfolgreiche Angebote gegen Einsamkeit brauchen **Niedrigschwelligkeit, Präsenz im Quartier (auch über Leerstandsnutzung), echtes Zuhören und die Bereitschaft zum Ausprobieren und Optimieren** – Zeit ist dabei eine knappe, aber notwendige Ressource.
6. Tragfähiges Engagement benötigt zusätzlich **Förderung, eine feste Anbindung an die Verwaltung und ein mittragendes Umfeld** – reine Projektförderung allein reicht nicht aus.

AG Bund

Impulsvortrag: „Soziale Stadtentwicklung und Einsamkeit“ – Anja Berner, Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen

Im Impulsvortrag benannte Anja Berner, Referentin „Soziale Stadtentwicklung, ESF“ im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB), drei Thesen, die das Thema Einsamkeit im Kontext des Städtebauförderungsprogramms „Sozialer Zusammenhalt“ und des ESF-Bundesprogramms „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ (BIWAQ) zur Diskussion stellten:

- These 1: Das Städtebauförderungsprogramm Sozialer Zusammenhalt ist ein Ermöglichungsprogramm. Es schafft Orte für Begegnung drinnen und draußen.
- These 2: Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzepte (ISEK) können ein Instrument sein, um das Handlungsfeld Einsamkeit besser mit der integrierten Quartiersentwicklung zu verknüpfen.
- These 3: Armut geht häufig mit Einsamkeit einher. Sozialräumliche Maßnahmen gegen Armut helfen auch gegen Einsamkeit, z. B. das ESF-Plus-Bundesprogramm BIWAQ.

Diskussion

Im Anschluss an den Impulsvortrag wurden die Thesen in einer Arbeitsgruppe diskutiert (Moderation: Petra Potz, location³). Die Teilnehmenden kamen vor allem aus dem lokalen Kontext, aus Initiativen in den Bereichen Quartiersmobilität und Wohnen, der Urbanen Liga mit einem Sportverein sowie dem lokalen politischen Engagement.

Die Fragestellung nach den Logiken und Potenzialen der Städtebauförderung, insbesondere des Bund-Länder-Programms Sozialer Zusammenhalt, für die lokale Ebene stand im Mittelpunkt.

„Sozialer Zusammenhalt“ als Ermöglichungsprogramm

- Das Bund-Länder-Programm Sozialer Zusammenhalt ermöglicht **Investitionen in städtische Infrastrukturen**, wie öffentliche Räume und soziale Infrastruktureinrichtungen, die den Austausch unterstützen und Einsamkeit entgegenwirken.
- Gleichzeitig unterstützt das Programm die **fachübergreifende Zusammenarbeit** von Verwaltung, Politik, sozialen Trägern usw. und verknüpft bauliche Investitionen mit weiteren Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen.
- Das **Quartiersmanagement** ist das Instrument, das als Anlauf- und Verweisstelle für Bürgerinnen und Bürger, aber auch als Vernetzungsstelle für viele soziale und öffentliche Träger und die Stadtverwaltung dient. Dies wird auch von den Teilnehmenden, die Erfahrungen mit dem QM gemacht haben, als wichtige Funktion gesehen.

- **Engagement in den Quartieren** ist wichtig und wirkt einsamkeitslindernd. Mit dem Instrument des **Verfügungsfonds** können Projekte auch mit Mikrofinanzierungen verwirklicht werden, die in vielfältiger Weise zu sozialen Kontakten und Selbstwirksamkeit führen und damit Einsamkeit entgegenwirken.

Handlungsfeld Einsamkeit in Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepten

- Das ISEK unterstützt **städtebauliche Gesamtmaßnahmen**, in denen sehr unterschiedliche, aufeinander Bezug nehmende Maßnahmen zu einer Verbesserung der Lebenssituation im Quartier führen.
- Umgesetzt wird das Bund-Länder-Programm auf **der kommunalen Ebene**. Die Kommunen können sich mit einem ISEK Entwicklungsziele setzen und legen die Fördergebiete („Gebietskulisse“) fest. Sie entwickeln ausführliche Maßnahmenkataloge; diese Entwicklungskonzepte sind i. d. R. verpflichtend für die Förderfähigkeit im Bund-Länder-Programm.
- Die Entwicklungsziele des ISEK sollten von einem breiten Akteursfeld getragen werden und den spezifischen Bedarfen vor Ort entsprechen. **Ehrenamtliche Initiativen** sollten frühzeitig den Kontakt zu ihrer Kommune suchen, um ihre Ideen einzubringen und für die Aufnahme in das ISEK zu werben. Dazu kann z. B. das Quartiersmanagement Brücken bauen.
- **Beteiligung und Vernetzung** wird aus sozialplanerischer Perspektive als besonders wichtig empfunden, um eine aktive Bewohnerschaft zu entwickeln, mit Elementen wie z. B. Quartiersbeiräten.
- Förderprogramme wie **Lotteriemittel**, die vor allem für Antragsteller der Wohlfahrtspflege offen sind, unterstützen die Quartiersarbeit aus der Zivilgesellschaft heraus. Damit können neue Themen und Schwerpunkte gesetzt werden.
- **Begegnungsorte** wurden als zentral für das Handlungsfeld Einsamkeit eingeschätzt. Eine laufende Überprüfung der Nutzung und Auslastung etablierter Treffs kann auch dazu führen, neuen einsamkeitsrelevanten Initiativen Raum zu geben. Vorhandene Orte können auch mit einfachen Maßnahmen ihre Nutzung und Zielgruppenorientierung erweitern.
- Beispielsweise hat der Sportverein Dynamo Windrad e. V. in Kassel-Rothenditmold einen brachliegenden Sportplatz übernommen, mit Städtebaufördermitteln saniert und in einen offenen, inklusiven Sport- und Bewegungsraum, den „Windpark“, verwandelt. Daraus ist ein Ort für die Anwohnenden mit niedrighschwelligen Angeboten für die Kinder aus dem Viertel geworden.

Sozialräumliche Maßnahmen gegen Armut – BIWAQ

- Das Programm BIWAQ wird seit 2008 durch das Bundesbauministerium und die Europäische Union über den ESF Plus finanziert.
- Ziel des Programms ist die Erhöhung der **Beschäftigungsfähigkeit** und die nachhaltige **Integration der Teilnehmenden in den Arbeitsmarkt**. Dazu werden maßgeschneiderte Projekte in Stadt- und Ortsteilen umgesetzt, die auf die sozial und wirtschaftlich benachteiligte Bewohnerschaft abzielen und in den Gebieten des Städtebauförderprogramms Sozialer Zusammenhalt stattfinden.

- Das Programm unterstützt insbesondere **Arbeitslose, auch Langzeitarbeitslose, Menschen mit Migrationshintergrund, Frauen und Teilnehmende ab 55 Jahren.** Arbeitslose, besonders Langzeitarbeitslose, Ältere und psychisch Erkrankte können in größerem Maße von Isolation und Gefühlen der Einsamkeit betroffen sein.
- Das Programm soll Menschen ansprechen, die in der Regel schwer zu erreichen sind und für die eine Beschäftigungsaufnahme ohne Unterstützung schwierig ist.

Zentrale Erkenntnisse

1. Das Bund-Länder-Programm Sozialer Zusammenhalt ermöglicht Investitionen in städtische Infrastrukturen, in einem integrierten Ansatz, der eine fachübergreifende Zusammenarbeit erfordert. Im Rahmen der „städtebaulichen Gesamtmaßnahme“ können auch Querschnittsaufgaben wie Einsamkeit in ihrer Komplexität bearbeitet und verknüpft werden.
2. Die Instrumente „Quartiersmanagement“ und „Verfügungsfonds“ haben sich für die Quartiersentwicklung und die langfristige Tragfähigkeit im Stadtteil bewährt. Die Sicherung der Strukturen nach Auslaufen der Förderung über Kooperationen verschiedener Akteursgruppen – von sozialen Trägern über Stadtteilvereine und Initiativen, Wohnungsunternehmen und Kommunen – ist auch für Einsamkeitsprävention wichtig.
3. Die Integrierten Städtebaulichen Entwicklungskonzepte bieten den Raum, eine Verständigung aller relevanten Akteure in der Stadt/im Quartier auf Entwicklungsziele zu erreichen. Gerade im Einsamkeitskontext sind Kommunikations- und Beteiligungsprozesse erforderlich, die auch die lokalen Initiativen und Gelegenheitsstrukturen des Alltagslebens erreichen, um niedrigschwellige Begegnungsorte für alle zu schaffen.
4. Das Programm BIWAQ bietet Unterstützung für Menschen, die in ihrer Beschäftigungsfähigkeit und Integration in den Arbeitsmarkt eingeschränkt sind und damit häufig auch soziale Bindungen verlieren. Die Beratung sowie Entwicklung und Stärkung sozialer und emotionaler Kompetenzen im Quartier über BIWAQ ist auch einsamkeitsrelevant.

AG Wohnungswirtschaft

Impulsvortrag: „Quartier am Rotweg in Stuttgart“ – Martin Gebler, Neues Heim – Die Baugenossenschaft eG

Martin Gebler, Leiter strategische Quartiersentwicklung bei der Neues Heim – Die Baugenossenschaft eG, stellte das IBA'27-Projekt Quartier am Rotweg in Stuttgart-Rot vor. Begegnungen und kurze Wege im Alltag sind dort Programm: begrünte Innenhöfe, offene Laubengänge und Atrien, gemeinschaftlich genutzte Dachterrassen und lebendige Erdgeschosszonen sowie eine große Gemeinschaftswiese, ein Quartiersplatz und barrierefreie Freiflächen. Flexible Wohnformen für Singles, Familien, Senior:innen – von der kleinen Wohnung über ambulant betreute Pflege-WGs bis zur Studierenden-WG und zum gemeinschaftsorientierten Clusterwohnen – lassen eine lebendige, vielfältige Nachbarschaft entstehen.

Diskussion

Im Anschluss an den Impulsvortrag wurde in einer Arbeitsgruppe (Moderation: Annegret Küppers, Unternehmensberatung) diskutiert, was die Wohnungswirtschaft bereits in Phase 0 gemeinsam mit anderen Akteuren organisieren muss, damit Begegnung, Zugehörigkeit und gegenseitige Unterstützung im späteren Quartier dauerhaft möglich werden. In einer kleinen Gruppe mit Mitarbeitenden aus Wohnungsunternehmen und einem externen Berater zur „Quartiersentwicklung“ fand diese Diskussion statt.

Zusammenarbeit der Akteure

Wer muss frühzeitig beteiligt sein, wer koordiniert und wer übernimmt verbindlich welche Aufgabe?

- Wichtig ist ein gemeinsames Ziel. Das Ziel sollte so beschrieben sein, dass es Orientierung bietet, und gleichzeitig so flexibel sein, dass es bei Bedarf angepasst werden kann.
- Wichtig ist, bedarfsorientiert und zukunftsbezogen zu planen. Das lässt sich nicht direkt übertragen: Jede Ausgangslage ist anders.
- Der Prozess sollte von Anfang an moderiert werden, wobei iterativ vorgegangen wird.
- Kommunikation der Akteure untereinander braucht klare Regeln: Transparenz und regelmäßiger Austausch sind wichtig für eine gute Zusammenarbeit.
- Die Nutzung digitaler Instrumente kann/sollte als Möglichkeit herangezogen werden.
- Im ersten Schritt geht es darum, eine grobe Idee zu verfolgen, keine festgelegten Check-Listen, die abgearbeitet werden.
- Prozessorientierung hat Vorrang vor „Ergebnisorientierung“ (im Sinne einer Vorstellung, die zu 100 % genau umzusetzen ist).

Bewohnerschaft und Beteiligung

Wie können künftige, teilweise noch nicht bekannte Bewohner:innen mitwirken? Wie lässt sich soziale Vielfalt ermöglichen, ohne Menschen nach vermeintlicher „Passung“ auszuwählen?

Kommunikation mit den (potenziellen) Mietern:

- Im ersten Schritt ist der persönliche Kontakt wichtig.
- Im weiteren Verlauf müssen niedrighschwellige Kontaktmöglichkeiten geschaffen werden, die zum Quartier passen.
- Diese Beteiligung ist anspruchsvoll, trägt aber zur Zugehörigkeit und Zufriedenheit der Mieter:innen bei, die dann auch langfristig in ihrer Nachbarschaft wohnen und leben.

Räume, Betrieb und Finanzierung

Welche räumlichen Angebote fördern Begegnung tatsächlich? Wer öffnet, bespielt, pflegt und finanziert sie nach dem Einzug?

- Kosten für zusätzlich nutzbare Räume müssen in der Gesamtkalkulation der Mieten berücksichtigt werden.
- Eine separate Ausweisung der Kosten führt zu Irritation von (potenziellen) Mietern.
- Für den sozialen Wohnungsbau ist die Kalkulation schwieriger.
- Der Wert der Aktivitäten (*Social Impact*) lässt sich schwer „bewerten/bepreisen“ – das macht die Finanzierung schwierig.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass es eine Lücke bei der Finanzierung der laufenden Angebote gibt.

Zentrale Erkenntnisse

1. Genereller Konsens: Einsamkeitsprävention kann/sollte/muss für Neubau UND Bestand gedacht werden.
2. Die Entwicklung eines Quartiers ist als ein Prozess zu begreifen, der sich die Zeit für eine Verständigung untereinander im Hinblick auf gemeinsame Ziele nimmt und danach schrittweise in eine Konkretisierung des Arbeitsplans geht.
3. Der eigentliche Mehrwert entsteht erst im Zusammenspiel, wenn soziale, räumliche und organisatorische Ansätze ineinandergreifen und sich gegenseitig verstärken.
4. Gemeinschaftsorientierte Räume werden häufig für mehr Begegnung in der Nachbarschaft gewünscht; die wichtigen Effekte für Identifikation mit dem Quartier und Einsamkeitsprävention sind bei der Finanzierung für Räume und ihren Betrieb stärker darzustellen.
5. Die DNA des Quartiers muss unbedingt berücksichtigt werden. Jedes Quartier ist anders und hat andere Bedarfe. Wer kennt sich aus? Wer kann vernetzen? Die Planung sollte zukunftsorientiert sein.

Fazit: Arbeitsgruppenübergreifende Erkenntnisse

Bei allen Unterschieden in den Perspektiven – Kommune, Engagement, Bundesförderung und Wohnungswirtschaft – ziehen sich mehrere Linien durch die Arbeitsgruppen.

1. Loslegen statt lange planen

Sowohl die AG Kommune als auch die AG Wohnungswirtschaft betonen einen pragmatischen, prozessorientierten Einstieg: erst handeln, Erfahrungen sammeln und Akteure gewinnen, dann eine umfassende Strategie bzw. einen Aktionsplan konkretisieren. Eine zu früh fixierte Strategie wird eher als hinderlich für Beteiligung und Experimentierräume gesehen.

2. Engagement und Beteiligung als Doppelwirkung

AG GenZ, AG Bund und AG Wohnungswirtschaft heben übereinstimmend hervor, dass Engagement (ehrenamtlich, zivilgesellschaftlich, nachbarschaftlich) nicht nur Einsamkeit lindert, sondern zugleich die Strukturen selbst trägt und stabilisiert. Eine frühzeitige, kontinuierliche Beteiligung relevanter Akteure – ob Ehrenamtliche, künftige Bewohner:innen oder lokale Initiativen – wird durchgehend als Erfolgsfaktor benannt.

3. Querschnittsaufgabe braucht ressortübergreifende Zusammenarbeit

AG Kommune und auch AG Bund betonen, dass Einsamkeitsprävention eine Querschnittsaufgabe ist, die nicht einem einzelnen Amt oder Fördertopf zuzuordnen ist. Ressortübergreifende Arbeitsgruppen, Quartiersmanagement und integrierte Entwicklungskonzepte werden als die Instrumente genannt, um Zusammenarbeit zu organisieren.

4. Niedrigschwellige Begegnungsorte im Quartier

Alle vier Arbeitsgruppen benennen konkrete, niedrigschwellige Begegnungsorte im Quartier als zentralen Hebel – von „Zuhörräumen“ (AG Kommune) über die Nutzung von Leerstand (AG GenZ) und geförderte Treffpunkte (AG Bund) bis zu gemeinschaftlich genutzten Flächen im Neubau (AG Wohnungswirtschaft).

5. Finanzierung als durchgängige Engpassfrage

In allen vier Arbeitsgruppen taucht die Finanzierung als zentrale Herausforderung auf: institutionelle Förderung vs. jährliche Beantragung (AG GenZ), Verfügungsfonds und Lotteriemittel (AG Bund), Budget für koordinierende Stellen (AG Kommune) sowie die schwierige Bepreisung von „Social Impact“ in der Mietkalkulation (AG Wohnungswirtschaft). Eine verlässliche, nicht rein projektbezogene Finanzierung wird durchgängig als Voraussetzung für Verstetigung gesehen.

6. Datenbasierte und qualitative Ansätze kombinieren

Sowohl die AG Kommune (Indikatorenset, Einsamkeitsindex) als auch implizit die AG Bund (Städtebauförderung als datengestütztes Fördersystem) setzen auf datengestützte Priorisierung – betonen zugleich aber, dass diese durch qualitative, vor-Ort-basierte Validierung ergänzt werden muss.